

#### 4. Der Schneesturm im Hochgebirge.

Als Amador vor den Eingang seiner Höhle trat und einen Blick ins Freie warf, war er über den plötzlichen Wechsel, der über Nacht in der Witterung eingetreten war, im höchsten Grade erstaunt. Die Thäler, in welchen Menschen wohnten, lagen ja Tausende von Meter tiefer; selbst der Wald, in dem er seine Hütte gebaut hatte, befand sich jetzt einige Hunderte von Meter unter ihm. Hier auf den Höhen wehten schon dünnere und ruhigere Lüfte.

Ueber Nacht war Frostwetter gekommen; an den Felsen, die sich über dem Höhleneingang wölbten, hingen zierliche Eiszapfen, der eiskalte Wind, der über die Berge pfiß, ging dem Spanier durchs Mark, und draußen schneite es in feinen harten Flocken. Ein Schneegestöber war es, bei dem man nicht zwanzig Schritt vor sich sehen konnte.

Also war er noch immer gefangen in der Höhle, und die feindlichen Elemente schoben immer festere Riegel vor sein Gefängnis. Amador trat in die Höhle zurück und mühte sich ab, um mit den Funken, die er seinem Feuerstein entlockte, Feuer anzufachen. Glücklicherweise hatte er noch genügenden Vorrat an trockenen Blättern und Spänen. Die Flamme flackerte empor, er stellte den Wassertopf darüber auf den rohen, aus Steinen zusammengesetzten Herd, und warf getrocknetes Fleisch und Maismehl hinein, that auch Salz hinzu, und kochte eine kräftige Jägersuppe.

Das Mahl war fertig und er löffelte es heiß heraus. Den Rest setzte er dem Hund in einer hölzernen Schüssel vor. Das Tier zitterte vor Kälte.

„Armer Stutt,“ redete Amador den Hund an, „hätte ich das gewußt, so hätte ich dir für die Nacht ein andres Lager bereitet! Jetzt aber wollen wir uns beim Rest des Feuers ein wenig wärmen. Komm, Stutt, kriech hier unter meine Decke!“